

man vor seinen Feinden auf der Hut sein. Das zufällige Sehen mehrerer solcher Vögel bedeutet Unglück. (Dr. Wislocki. »Aus dem inneren Leben der Zigeuner«, S. 131.)

Unabhängig vom Mythos, in dem gar manche Thiere eine Rolle spielen, hat sich seit alters her den von den Naturvorgängen durch ihre Lebensweise abhängigen Menschen der Gedanke aufgedrängt, die kommende Witterungsverhältnisse durch Beobachtung des Gebahrens der Thiere vorherzubestimmen. Es gibt eine grosse Anzahl Vogelarten, welche auf diese Weise zu Wetterpropheten wurden und als solche noch gelten. Auch der Zaunkönig reiht sich diesen an. Von ihm berichtet Aratus, es sei als ein Zeichen kommenden Unwetters zu betrachten, wenn er in Erdhöhlen schlüpfe, und Aldrovandus (Ornith. XVI. 292) behauptet, wenn er in auffälliger Weise sich durch Munterkeit und Gesang bemerklich mache, so freue er sich auf einen demnächst kommenden Regen. Wiese (Journ. Ornith. 1867, 148) will bemerkt haben, dass Kälte zu erwarten sei, wenn er im Winter seinen Gesang erschallen lasse. (Dr. Ludwig Hopf »Thierorakel und Orakelthiere in alter und neuer Zeit« S. 135.) In einer alten Bauernregel aber heisst es:

Schreyet, geis, geis, der grüne Specht.
Der Schneykönig singet, vernimm mich recht:
So kömpt den Tag ein Regen gewis,
Der allbereit vorhanden is.

und bei den Zigeunern herrscht der Glaube: Singt der Zaunkönig bei grosser Kälte, so tritt plötzlich Thauwetter ein. (Dr. Wislocki a. a. O. S. 155.)

Obzwar der Zaunkönig für das Gefangenhalten im Käfig nicht passt, ist er doch ein sehr bekanntes Vögelchen, wozu das Königsprädicat viel beigetragen haben mag; seine stete Fröhlichkeit, sein munteres Wesen in der freien Natur haben dem kleinen Könige, der sein Lied zu Sommers- und Winterszeit ertönen lässt, viele Freunde gewonnen, und Dichter besingen diese seine Eigenschaften: so Aug. Sturm:

Ich singe zu jeder Stunde,
Und Frohsinn ist mein Thron;
Geht einst mein Reich zugrunde
Flieg' ich vergnügt davon.

Drum bleib' ich König vom Zaune,
Begehre kein anderes Reich,
Hab' immer gute Laune,
Bin König und Sänger zugleich.

dann Heinrich Zeise:

Ein König bin ich vom Zaune,
Weiss nichts von Leid und Weh.
Hab' immer gute Laune,
Frag' nichts nach Frost und Schnee.

Mit Keinem mag ich tauschen,
Sing lieber ein frohes Lied,
Als frohen Liedern zu lauschen,
Mit unzufried'nem Gemüth.

Anastasius Grün warnt die Kinder:

Ihr Kinder lasst mir verschont
Zaunkönigs Nest und Zelle:
Denn wo ein Edler wohnt,
Ist eine heil'ge Stelle!

Und kurz und bündig klingt das Verschen:

Heiss' ich gleich König.
Hab' ich gleich wenig:
Wisst, dass in meinem Sinn
Ich doch ein König bin'!

Schliesslich sei noch erwähnt, dass in Nordböhmen im Volksmunde sein munteres Wesen mit dem Wohlbefinden des Menschen in Vergleich gezogen wird, denn man sagt hier, man befinde sich so wohl wie der »Schniekienig«.

Geschmacksrichtungen in der Vogelgesangs-kunde.

Von F. Anzinger.

Wie weit die Anschauungen und Urtheile über den Werth des Gesanges der meistbekanntesten einheimischen Singvögel auseinandergehen, wird Jedem bekannt sein, der den allbeliebten Sport des Haltens von Stubenvögeln an verschiedenen Orten und bei verschiedenen Liebhabern beobachtet und gewissermassen studirt, oder die Lehre hierüber aus bezüglichen Büchern geschöpft hat. Obwohl solch abweichende Urtheile über den Werth oder Nichtwerth eines Vogels als Sänger infolge ihrer Harmlosigkeit für die rein wissenschaftliche Ornithologie belanglos erscheinen, so bergen sie doch insofern ein Interesse in sich, als sie uns in gewissem Sinne als Massstab für die Beurtheilung der Charaktereigenschaften, Lebensgewohnheiten und Sitten in einzelnen Landestheilen dienen.

Die Liebhaberei für gewisse einzelne Singvögel prägt sich in verschiedenen Provinzen sehr scharf aus, begrenzt sich oft nur auf einzelne Ortschaften und wird hier mit einem Eifer und einer Hingebung betrieben, die einerseits oft sehr rührend erscheint, andererseits aber auch, und meist grösstentheils, ans Lächerliche grenzt. Innerhalb dieses Zirkels gibt es aber dann auch hervorragende Kenner des einzelnen Vogelgesanges, was um so erklärlicher ist, als dieselben von Kindesbeinen auf bis zum Ergrauen der Haupthaare immer ein und demselben Liede lauschen und demnach Gesangsunterschiede präcisiren lernen, die einem Uncingeweihten niemals auffallen würden. Jeder andere Vogel ist aber für solche Schablonenreiter völlig werthlos und es wäre nutzlose Mühe, dieselben auf bessere Sänger und angenehmere Stubengenossen aufmerksam zu machen. Obwohl sich die durch nichts beirren lassende Ausbildung in der Kenntniss eines einzelnen Vogelgesanges nicht missbilligen lässt, so muss doch nebenbei die hiedurch hervorgerufene Einseitigkeit in der Liebhaberei bedauert werden. Gerade hierin liegt die beklagenswerthe Thatsache, dass die Gesangsleistungen einzelner einheimischer Singvögel noch immer nicht gehörig studirt, auf ihren Werth präcisirt und die Beobachtungen hierüber zum Gemeingut gemacht werden. Ich erwähne nur der Alpenbraunelle, des braunkehligen Wiesenschmätzers, Baumpiepers, der Dorngrasmücke, Haubenlerche und Heckenbraunelle. Sie alle müssen heute noch vor

beiden Vögel zu finden und erfreuen sich einer Beliebtheit, die nur dann begriffen wird, wenn man den Besitzer dieser Vögel über die guten Eigenschaften derselben urtheilen hört.

Die Werthbegriffe über den Gesang dieser beiden Künstler sind demnach auch schon längst durchstudirt und bis in die feinsten Nuancen präcisirt worden. So unterscheidet der Innsbrucker im Kreuzschnabelgesang verschiedene Eigenheiten und weiss dieselben je nach ihrem Werthe mit »technischen« Benennungen zu bezeichnen. Unter den »Krumpschnablon« gibt es »Schnaggler«, »helle Klingler«, »Doppler«, »Trippler«, »Tschaper«, »Scheperer«, »Lischpler«, »Dengler« und »Wistl«. — Der beste unter Allen ist der Schnaggler; nach ihm kommen der helle Klingler, Tengler, Doppler und Trippler; die Scheperer, Tschapper, Lischpler und Wistl stehen in Ungnade.

Da mir die Wissenschaft über den Kreuzschnabelgesang gänzlich mangelt, so muss ich auf ein näheres Eingehen in dieselbe leider verzichten, und kann nur beiläufig andeuten, dass jener Kreuzschnabel, welcher vom Kenner als gut qualificirt werden will, mehr reine, volle Töne, also mehr Vocale als scharfe Consonanten in seinem Grims Grams bringen muss.

Entspricht der »Schnabl« hochgestellten Anforderungen, so steht er auch im Preise sehr hoch und werden für einen solchen Vogel oft Angebote gemacht, die nahezu ungläublich erscheinen. Als Beweis hiefür will ich hier drei Fälle anführen.

Der verstorbene Statthaltereirath Fischer, ein ausserordentlicher Vogelliebhaber, hörte auf einem Spaziergange durch Mariahilf einen gekügigten Kreuzschnabel singen, welcher in seiner Kunst Aussergewöhnliches leistete. Er wünschte den Vogel zu besitzen und liess daher durch eine dritte Person beim Kreuzschnabelbesitzer anfragen, ob, beziehungsweise zu welchem Preise der Vogel erhältlich wäre. Der Vermittler brachte ihm hierauf die Auskunft, dass der Vogel zwar verküfflich sei, aber unter 40 fl. nicht abgegeben werde. Der alte Vogelfreund überlegte ein Paar Minuten und äusserte sich dann: »Nein — ich kann den Vogel nicht kaufen; mir läge an den 40 fl. nichts, aber ich müsste mich schämen, wenn es draussen heissen würde: der Fischer habe einen Krumpschnabel um 40 fl. gekauft!«

Ein Oberinthalter Bauer brachte eine Fuhr Brennholz zum Verkaufe nach Innsbruck, liess seinen Buben beim Holze stehen und besorgte ein Paar Geschäftsgänge in die Stadt. Bei dieser Gelegenheit hörte er einen Kreuzschnabel singen, welcher allen seinen Erwartungen entsprach. Schnell war der Besitzer desselben ausgekundschaftet und um den Preis des Vogels befragt. Die Preisangabe lautete auf 10 fl. — »Sakra, so viel Geald han i nöt bei mir: aber woascht was: i überlass' D'r mei' Fuhr Holz dafür!« handelte der Bauer in bescheidenem Tone. Der Handel ward abgeschlossen und der überselige Eigner — ein zweiter Hans im Glücke — kehrte mit seinem leichteren Fuhrwerke in sein Heim zurück.

Das Höchste in dieser Hinsicht leistete wohl jener Steinacher Bauer, der sich einen vorzüglichen Schnaggler für eine Kalbin einhandelte und mit

dem Tausche so zufrieden war, dass er den früheren Besitzer noch mit einer Zeche Wein tractirte.

Ähnlich verhält es sich auch mit dem zweiten Zunftvogel: der Tannenmeise. Manch arbeitsfreier Frühlingstag wird vom echten Meisenliebhaber aufgewendet, um im sorgfältig abgehorchten Waldbezirke eine »richtige« singende Tannenmeise aufzutreiben. Gelingt ihm dies nicht, so nimmt er mehrere Nester aus, päppelt die Jungen auf und bringt ihnen die Kunstpfeiferei mit dem Munde bei. Jene, welche gut nachpfeifen lernen, werden um ein hübsches Stück Geld an den Mann gebracht, die Stümper aber freigelassen. Ein hiesiger Dienstmann hatte im Vorjahre nicht weniger als fünfzehn junge Tannenmeisen in der Schule. Aus dieser Schaar gingen zwei Schüler mit der Note »sehr gut« und zwei Schüler mit der Note »gut« hervor. Erstere wurden zu 5 fl., letztere zu fl. 3 per Stück verkauft. Alle Uebrigen, unter denen sich selbstverständlich auch die Weibchen befanden, wurden strafweise entlassen.

So viel ich aus dem Weisheitsschatze solcher Meisenverehrer entnehmen konnte, soll eine Tannenmeise neben dem »einfachen« und »doppelten Wetzler« noch verschiedene »Waldschalle« bringen und muss die verschiedenen »Stückln« langsam, bedächtig vortragen. Der einfache Wetzler ist das bekannte »Sitää — sitää — sitää!«: im doppelten Wetzler kommt die Vorsilbe »Si« doppelt vor und lautet derselbe demnach: »Sisitää — sisitää — sisitää!« Unter den mit »Waldschall« bezeichneten Gesangssätzen finden sich ungefähr folgende Silbenverbindungen: »Situido — situido — situido!« — »Sisitäsit — sisitäsit sisitäsit!« — »Sitäduido — sitäduido — sitäduido!« und andere mehr. Bringt das »Tannameasl« den Wetzler acht- bis neunmal hintereinander und webt es zwischen diese Wetzler verschiedene »schöne« Waldschalle hinein, so entspricht es der Gesangskritik des andächtig Lauschenden vollkommen.

Wenn mich meine Wahrnehmungen nicht täuschen, so dürfte ich die Behauptung aussprechen, dass die Liebhaberei für die Tannenmeise gegenwärtig dominirt und jener für den Kreuzschnabel den Rang abzulaufen scheint: zum Mindesten ist heute unter den Kreuzschnabelverehrer nicht mehr jener Feuereifer zu treffen wie vor ca. 30 oder 40 Jahren. Aus jener Zeit sind hier noch Anekdoten in Erinnerung, die es verdienen, der Nachwelt aufbewahrt zu bleiben. Ich gestatte mir, hier eine solche vorzuführen.

Das erinnerungsreiche Jahr 1848 schuf für viele Provinzstädte, die unter der Bezeichnung »Nationalgarde« bekannten Mustertruppen und beglückte auch die ohnehin loyal gesinnte Stadt Innsbruck mit einer solchen.

Eine Abtheilung dieser Elitetruppe hatte nun eines Tages die Hauptwache bezogen und that sich hier bei Speise und Trank gütlich, welche der ebenfalls anwesende Compagniecommandant in splendor Weise zum Besten gab. Das lebhaft geführte Gespräch drehte sich zuerst um die politischen Ereignisse und sprang dann — auf die Kreuzschnäbel über. Der Wachecommandant hatte nämlich tagsvorher in einer Strasse einen gekügigten Kreuz-

schnabel singen hören, den er als Schnaggler declarirte. Der Compagniecommandant bestritt dies und behauptete, dass es ein ganz gewöhnlicher Trippler sei. Das Wortgefecht wurde sehr hitzig und schloss endlich mit der Vereinbarung einer hohen Wette, welcher weitere Sachverständige beim Abhören des Vogels beigezogen werden mussten. Der »strenge Dienst« erlaubte es nicht, die Sache sofort in Angriff zu nehmen und man vertröstete sich daher auf eine gelegeneren Zeit.

Einige Tage später traf es sich, dass der erwähnte Hauptmann mit seiner Compagnie durch jene Strasse marschirte, in welcher der vielumstrittene Kreuzschnabel aussen am Fenster hing und heute mehr wie sonst seine fragliche Kunst zum Besten gab. — »Compagnie — Halt! — Bei Fuss! — Ruht!« ertönte jetzt das laute Commando des Compagniechefs. »Feldwebel X, da geh' jatzet her und los.« ob dös a Schnaggler od'r a Trippler is!« befahl er weiter. Der Vorgerufene trat an die Seite seines Hauptmannes und Beide horchten eine Weile auf den Gesang des Kreuzschnabels. Nun ging der Streit nochmals los, denn Jeder wollte der beste Kenner sein und sich in Gegenwart der Compagnie nicht blamiren. Endlich entschied letztere zu Gunsten der Sachkenntniss des Herrn Hauptmannes und der Wachcommandant, beziehungsweise Feldwebel hatte die Wette verloren. Mit stolzer Siegesmiene zog nun der Krumpschnabl-Hauptmann sein breites Schlachtschwert wieder aus der Scheide, trat an die Spitze seiner Manen und führte sie ihrer Bestimmung zu.

Aus solchen Vogelliebhabergeschichten geht doch unzweifelhaft hervor, dass die Ornithologie ein nie verdorrrender Ast am Stamme der Zoologie ist, welcher immer neue Zweige, Blätter und — Blüten treibt.

Drum Hoch die Ornithologie!
Kreuzsakradie!

Kleine Mittheilungen.

Personalnachricht. Unser geschätzter Mitarbeiter, der in Paris domicilirende Ornithologe Franz Ritter v. Schaeck, hat im Auftrage des Naturhistorischen Museums in Paris auf einer Privat yacht der „Chazalie“ eine sechsmonatliche Studienreise nach den Antillen angetreten, von welcher er im Monate Juni nach Frankreich zurückzukehren hofft.

Die grosse Holztaube. Dresden hat eine Eigenthümlichkeit aufzuweisen, wie eine solche wohl in wenig anderen Städten zu finden sein dürfte. In dem 132 ah umfassenden Parke, in dem sogenannten Grossen Garten sowie auf den Promenaden in der Stadt und in den übrigen Gärten, in welchen ein oder mehrere Bäume stehen, werden eine enorme Anzahl der grossen Holztaube (*Columba palumbus*) angetroffen. Dieser sonst so scheue und vorsichtige Vogel besitzt hier eine Dreistigkeit, man möchte sagen eine Unverschämtheit, die beinahe unglaublich klingt. Im Grossen Garten sieht man viel Tauben auf den Rasenplätzen oder auf den Wegen Nahrung suchend, das Publicum kann einen Schritt an ihnen vorüber gehen, sie machen nicht im Mindesten die Miene, auf und davon zu fliegen, diese Tauben kommen selbst bis auf die Vorplätze der vielen Restaurationen, um hier das von den Gästen hingeworfene Futter ohne Furcht aufzunehmen. Vergangenes Jahr nistete ein derartiges Holztaubenpaar auf dem untersten Aste einer Linde

der Brühl'schen Terrasse, $2\frac{1}{4}$ m über dem Erdboden hoch, tausende Menschen sind unter dem Neste hinweggegangen, ein erwachsener Mensch konnte dasselbe bequem erlangen, die Thiere liessen sich nicht im Mindesten stören und sahen sich mit Ruhe das Hasten und Treiben der raslosen Menschheit an. Heuer brütete ein grosses Holztaubenpaar an der Mauer des südlichen Zwingerpavillons, sie hatten sich das kunstlose Nest hinter einer Statue aufgebaut, diese Vögel sind hier beinahe zu Hausthieren geworden. Im Herbst werden durch das Aufsichtspersonal des Grossen Gartens Hunderte dieser Tauben geschossen, sie sind immer sehr fett, das Stück wird mit 80—100 Pfg. verkauft. (St. Hub.)

In der „Monatsschrift d. d. V. z. Seb. d. V.“ berichtet M. Müller, Leipzig über dieselbe Taubencolonie und erwähnt seiner Beobachtung, dass die Tauben Regenwürmer aufnehmen; weiters eines reinweissen Exemplares von *C. palumbus*, die derselbe am 30. Juli 1894 daselbst beobachtet. D. R.

Aus unserem Vereine.

Protokoll der am 6. December 1894 in der Aula stattgefundenen Sitzung des Ausschusses des Ornithologischen Vereines in Wien:

Anwesend die Herren: Bachofen v. Echt, Ingenieur Nagl, Hofrath Claus, J. P. Pražák, Mayerhofer, Haffner, Glück, Pallisch, Rieder, Zeller.

Entschuldigt die Herren: Reischek, Zecha, Dr. Příbyl.

Das Protokoll der letzten Sitzung vom 29. October 1894 wird verlesen und genehmigt.

Präsident Herr v. Bachofen verliest die Austrittserklärungen: aus dem Vereine der Herren Dr. Othmar Reiser und Dr. Ernst Reiser; aus dem Ausschlusse der Herren Ed. Hodek jun. und Dr. Leo Příbyl. Letzterer erklärt sich bereit, auf Wunsch des Ausschusses den Jahresbericht zu verfassen. Der Ausschuss drückt sein lebhaftes Bedauern über den Austritt des Herrn Dr. Příbyl einstimmig aus und beschliesst, demselben den Dank für seine hervorragenden Bemühungen und für die gütige Zusicherung des Jahresberichtes pro 1894 zu votiren.

Ferner meldet seinen Austritt Herr Michael Endl, k. k. Regierungsrath, an; der Herr Präsident übergibt die hierauf bezüglichen Schreiben zur weiteren Erledigung.

Der Herr Präsident verliest ein Schreiben de dato 9. November 1894 der k. k. zoologisch-botanischen Gesellschaft wegen Schriftentausch und Lieferung älterer Jahrgänge der „Schwalbe“. Desgleichen ein Schreiben de dato 14. September 1894 der Academy of National Sciences in Philadelphia; in beiden Fällen wird auf den Schriftentausch eingegangen.

Herr Zeller berichtet über den vom Herrn Bürgerschullehrer Carl Milla gehaltenen Vortrag: „Streiflichter zu den Erklärungsversuchen des Vogelzuges.“ Herr Pallisch verbreitet sich über denselben und betheiligen sich überdies Herr Hofrath Claus und Herr Pražák an der Discussion über dieses Thema. Es wird beschlossen, den Antrag des Herrn Hofrathes Claus, darüber ein Gutachten abgeben zu wollen wegen Aufnahme oder Nichtaufnahme in die „Schwalbe“, zu acceptiren, um mit Rücksicht auf den Inhalt und die Art der Meinungsverschiedenheit mit Gaetke über die Aufnahmefähigkeit für das Vereinsorgan endgiltig zu beschliessen. Herr Hofrath Claus übernimmt das Manuscript des Herrn Milla zur entsprechenden Durchsicht.

Herr Zeller bringt eine Zuschrift des Ungarischen Centralbureaus für ornithologische Beobachtungen de dato 4. Jänner 1894 zur Verlesung; in derselben wird der Schriftentausch mit unserem Blatte in Erwägung gezogen und versprochen, in den ungarischen Publicationen auf die Gediegenheit unseres Blattes hinzuweisen. Mit Rücksicht auf die unerklärliche Verspätung des Empfanges dieses Briefes, der sich in den Einläufen der Administration befand,

*) Horche.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitteilungen des Ornithologischen Vereins in Wien](#)

Jahr/Year: 1895

Band/Volume: [019](#)

Autor(en)/Author(s): Anzinger Franz

Artikel/Article: [Geschmacksrichtungen in der Vogelgesangskunde. 11-14](#)